

Regina Ammicht Quinn

können, sollen, wollen, dürfen, müssen:

Ein nicht nur grammatischer Versuch über Sexualität und Ethik

(1) Kindertragödien

Telly ist 15 oder 16 Jahre alt, ein schmalere, nicht zu großer Jugendlicher mit einem unfertigen, aber unkindlichen glatten Gesicht. Und es ist Sommer in Manhattan, Hochsommer. Er, Telly ist sein Name, braucht nicht - wie die anderen in seiner Clique - Alkohol oder Drogen, um den Sommer überleben zu können, um dabei zu sein, dazu zu gehören, um zu wissen, wer er ist, um sich spüren zu können. Er hat seine eigene Droge: Sex. Dabei ist es keineswegs beliebiger, unüberlegter Sex. „Mein Hobby ist Jungfrauenaufreißen“, sagt er: „An das erste Mal erinnern sie sich ihr Leben lang.“ Ganz junge Mädchen sind es, die er 'aufreißt'. Aber es sind keineswegs Vergewaltigungen, jedenfalls nicht im üblichen, rein physischen Sinn des Wortes. Mit Zärtlichkeit, Versprechungen und Verheißungen überredet er sie zum Koitus. Er tut es mit einer Besessenheit, die auch als Verliebtheit gelten könnte, es vielleicht auch ist, aber nur solange dauert, bis der Sieg errungen ist, bis das Mädchen nachgegeben hat. Der Koitus selbst hat dann mit dem Mädchen oder den vorangegangenen Verheißungen schon kaum mehr etwas zu tun.

Wir, als Zuschauer, sind erleichtert darüber, dass all das nicht Wirklichkeit ist - sondern nur ein Film. Wir werden zu Zeugen einer eigentümlichen und explosiven Gefühlsmischung: Wir sehen die Jagd, die Eroberung, die Macht - und gleichzeitig eine unstillbare Sehnsucht nach dem Nicht-Vergessen-Werden, nach Einmaligkeit, nach Unsterblichkeit; und daneben geht es, ganz rational, darum, gesund zu bleiben, darum, als sexuell aktiver Jugendlicher im Zeitalter von AIDS zu überleben.

Die bittere Ironie des Films: Telly, der Protagonist, ist - ohne es zu wissen - HIV-positiv.

„Kids“ heißt der erste Film des renommierten US-amerikanischen Fotografen Larry Clark. Drehbuchautor ist der neunzehnjährige Harmony Korine, die Schauspieler sind Kids aus der New Yorker Skateboard-Szene. „Der Film ist Wirklichkeit“, sagt Larry Clark.¹

Der Zusammenhang von Sexualität und Moral in dieser Geschichte scheint sich aufgelöst zu haben; irgendwo, irgendwann ist die Moral verloren gegangen, von ihr ist im Film keine Rede mehr. Von Liebe ist noch die Rede, vor allem die Mädchen sprechen noch von ihr, wenn auch nur vorsichtig, andeutungsweise. *Magst Du mich denn auch wirklich?* ist die halb hoffnungsvolle, halb zweifelnde Frage, die unmittelbar vor der Einwilligung zum Koitus steht. Der Geschlechtsverkehr wird so in den Augen der Mädchen zum Liebesbeweis; nur ist dann von Liebe im 'Liebes-Akt' nichts mehr zu spüren. So ist die Liebe im Kontext des Films ein Phänomen, auf das man sich bezieht, ohne dass es erscheint - Liebe als Phantom. Aber auch die Sexualität, die der Film zeigt, ist eher Mittel als Zweck; letztendliches Ziel ist die Lust an Selbstbestätigung, an Erfolg, an Macht. Eine Lust, die, im Kontext des Filmes, ganz nüchtern, ganz real den Tod bringt. Eine Bestandsaufnahme unserer Zeit?

Um diese Frage zu klären, gehen wir zunächst einmal zurück – von den ‚Kids‘ aus gesehen genau hundert Jahre, zu anderen Kids.

„Der liebe Gott behüte dich und segne dich! - Ich werde dir gelegentlich eine Handbreit Volants unten ansetzen.“ Wendla ist vierzehn, das Kinderkleid ist zu kurz geworden, und die Lösung in Form der nötigen und züchtigen Handbreit Stoff beendet das Gespräch mit der Mutter.² Wendla wollte wissen, „wie das alles zugeht“, wie Kinder auf die Welt kommen, und die Mutter antwortet nach längerem Sträuben und Zweifeln:

„Um ein Kind zu bekommen - muss man den Mann - mit dem man verheiratet ist ... *lieben - lieben* sag ich dir - wie man nur einen Mann lieben kann! Man muss ihn so sehr *von ganzem Herzen* lieben,

¹ Clark 9.6.1995.

² Wedekind 1971, S. 31.

wie - wie sich's nicht sagen lässt! Man muss ihn *lieben*, Wendla, wie du in deinen Jahren noch gar nicht lieben kannst ... Jetzt weißt du's.“³

Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“, das den Untertitel „Eine Kindertragödie“ trägt, ist in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden, hundert Jahre vor Clarks Film. Es ist die Geschichte der Kinder, der Heranwachsenden, die in der Welt der Erwachsenen an der Moral der Erwachsenen zugrunde gehen: allen voran die Geschichte Wendlas, die an einer Abtreibung stirbt und bis zuletzt nicht weiß, wie sie schwanger geworden ist, da sie doch keinen Mann *geliebt* hat. Die Problematik der Sexualität - deren Verschweigen und Verteufeln - ist damit für Wedekind die Sinnschärfe einer Frage nach dem Menschsein, dem Menschenbild und nach der Ordnung, in die dieses Menschenbild eingefügt werden soll - wenn nötig, gewaltsam. Diese gesellschaftliche Ordnung ist in Wedekinds Kindertragödie stabil, weil sie einen Garanten hat: Gott. Für die Kinder aber, für diejenigen, in denen Neues beginnen könnte, wird das historisch-gesellschaftliche Bündnis zwischen Gottesbild und bürgerlicher Autorität destruktiv. Die von den Kindern geforderten Haltungen sind Gehorsam und Anpassung, die Konsequenz: der Tod.

Heute, ein Jahrhundert später, erscheint uns Wedekinds Text gleichzeitig fremd und vertraut. Wir, die heutige Elterngeneration, haben in unserer eigenen Kindheit vielleicht noch die Ausläufer dieses von Wedekind beschriebenen Bündnisses von bürgerlicher Autorität und Gottesbild kennen gelernt, das Gehorsam und Anpassung einforderte. Gleichzeitig entlassen wir unsere Kinder in eine Welt, in der die Werte des Selbstseins und der Selbstverwirklichung bis zur Absurdität gesteigert sind. Die Frage stellt sich aber, ob Wedekind nicht im Angesicht seiner Jahrhundertwende hellseherisch einen Problemkomplex vorgezeichnet hat, der im Angesicht *unserer* Jahrhundert- und Jahrtausendwende erneut bedeutend wird. Denn in ganz unterschiedlicher und zum Teil gegensätzlicher Weise zeigt sich auch und gerade heute Sexualität als Krisenpunkt - als Krisenpunkt des *persönlichen Lebens*, in dem eine sexuelle Identität nicht mehr nur als vorgegebene akzeptiert und adaptiert, sondern entworfen werden muss, als Krisenpunkt des *gesellschaftlichen Lebens*, das Sexualität als Ware entdeckt und mit der Semantik des Sports verbunden hat und als Krisenpunkt des *religiösen Lebens*, das im Hinblick auf Sexualität belastet ist - belastet durch den Versuch der Ausgrenzung sexueller Erfahrung aus dem religiösen Bereich und damit verbunden der Eingrenzung von Sexualität auf einzelne erlaubte Sexualakte.

Zwischen Wendla und Telly und der Geschichte ihrer jeweiligen Tragödien entfaltet sich die Geschichte von Sexualität und Moral der letzten hundert Jahre. Die Sexualität in Wedekinds Tragödie erscheint in der Rhetorik der Liebe, in Larry Clarks Film erscheint sie in der Rhetorik des Erfolgs. Obwohl beide Sprachspiele für uns nach wie vor in den Kontext von Sexualität gehören, kommt heute ein weiterer Aspekt hinzu: Spaß. Ist die Spaßsexualität das Erbe der Spaßgesellschaft, die vielleicht am 11. September 2001 endete? Leisten sich unsere westlichen Gesellschaften, die vor immensen sozialen und politischen Herausforderungen stehen, die Spaßsexualität als moralfreien Raum?

Es scheint so, als hätten Ethik und Moral der Sexualität heute, im Kontext von Konsum, Leistung und Spaß, noch zwei Möglichkeiten: den mehr oder minder militanten nostalgischen Rückgriff auf eine feste Ordnung - oder die Selbstauflösung.

(2) Lust und Tod: Sexualität in der christlichen Geschichte

Beide Kinder-Geschichten zeigen eine klare Verbindung von Lust und Tod - einmal provoziert durch eine Situation mit einer überwältigenden Sexualmoral, einmal provoziert durch eine Situation abwesender Sexualmoral. Das zwingt uns dazu, die ethische Frage zu stellen: Wie könnte Sexualität ‚richtig‘ sein? Gleichzeitig hat diese Verbindung von Lust und Tod - und dem werden wir nun zunächst nachgehen - Anklänge an eine bestimmte christliche Tradition.

Um das Jahr 220 n. Chr. beschäftigt sich der Kirchenvater und frühchristliche Schriftsteller Tertullian in seinen beiden »Büchern an seine Frau« mit dem Problem, dass seine Frau nach seinem Tode ein weiteres Mal heiraten könnte. Sein rigoroses Verbot einer solchen zweiten Ehe hat, wie er betont, keine persönlichen, sondern pastorale Gründe. Denn die Ehe als Geschlechtsgemeinschaft ist zwar nicht verboten, aber deren Erlaubnis sei „nur nothgedrungen gewährt“: „Was aber die Noth gewährt, das entwertet sie auch.“⁴

³ Ebd.

⁴ Tertullian, Die zwei Bücher an seine Frau. BKV I, 1871, S. 379–410, S. 386.

Diese Notwendigkeit der Ehe macht ihren dubiosen Charakter aus: „Nichts wird darum gut, weil es nicht schlecht ist ...“.⁵ Die Aufforderung an seine Ehefrau ist darum eindeutig:

„Darum wollen wir die Gelegenheit der Enthaltbarkeit, sobald sie sich darbietet, nach Kräften lieben, uns damit befreunden, so daß wir, was wir in der Ehe nicht vermocht haben, in der Witwenschaft erreichen. Man muß die Gelegenheit ergreifen, welche uns dessen entledigt, was die Nothwendigkeit uns empfiehlt.“⁶

Wie eine solche *notwendige* Ehe gelebt und ein solcher Brief rezipiert worden sein mögen, wissen wir nicht. Mehr als 1600 Jahre später hören wir aber ein fernes Echo dieser beiden Briefe bei Nietzsche, der konstatiert, dass das Christentum dem Eros Gift zu trinken gab: „Er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster.“⁷ So spannt sich der Bogen von Tertullian zu Nietzsche und rückt beide in eine anachronistische gegenseitige Nähe. Nietzsche wird zum Echo Tertullians, indem er dessen Argument übernimmt, aber die Bewertung umkehrt. Nicht im Kampf gegen das Laster findet für ihn das Christentum seine Identität, sondern in der Erzeugung dieses Lasters, das zu bekämpfen es vorgibt.

Diese lange Geschichte einer repressiven religiös fundierten Sexualmoral hat überraschenderweise keine überzeugende Basis in den biblischen Schriften.

Exegetische Studien der Schöpfungsgeschichte haben immer wieder betont, dass im jüdisch-christlichen Horizont die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen von Anfang an besteht und nicht erst Folge der Ursünde ist.⁸ Das Hohelied wird dann zum Spiegel der Genesiserzählung, zu einem Spiegel, in dem der Garten offen, nicht geschlossen ist, der Apfelbaum die Funktion eines neuen Lebensbaumes bekommt und das Begehren des Menschen nicht zur Verdammnis führt.⁹

Im Neuen Testament ist viel von Liebe die Rede und wenig von Sexualität. Abgesehen von Jesu Wort über die Ehescheidung gibt er keine Auskunft über seine Haltung zur Sexualmoral: Es gibt kein Herrenwort über oder gegen Homosexualität, Masturbation, Prostitution, vorehelichen Geschlechtsverkehr usw. Was in den Texten deutlich wird, ist Jesu Distanz zur Lebensform Ehe¹⁰, eine zeit-untypische Unbefangenheit im Umgang mit Frauen, auch mit sündigen und unreinen Frauen; genauso eine Unbefangenheit gegenüber jüdischen rituellen Reinheitsgeboten, die sich nicht nur auf hygienische Faktoren beziehen, sondern die auch den sexuellen - vor allem den weiblich-sexuellen - vom religiösen Bereich abgrenzen. Zentral ist die biblische Haltung zur Körperlichkeit des Menschen, die den Körper nicht mit Misstrauen betrachtet, sondern als Ort der Heilszusage Gottes. Die Analyse der Bereiche von Körperlichkeit und Reinheit scheint bibeltheologisch am weitreichendsten zu sein für die Frage nach Sexualität.¹¹

Der Befund ist knapp, aber durchaus nicht negativ. Was ist geschehen, dass Tertullian weniger als 150 Jahre später von der negativen und sündigen Notwendigkeit der Sexualität reden kann?

Vieles ist geschehen. Zum einen ist das erwartete Ende der Welt immer weiter ausgeblieben; die existentiellen Haltungen, die ihren Sinn aus der Hochspannung der ‚letzten Tage‘ beziehen, sind über die Jahrzehnte hinweg zu Gesetzen geworden. Zum anderen nimmt das, was wir heute den ‚Zeitgeist‘ nennen, Einfluss auf das sich konstituierende Christentum. Das römische Recht und die römische Medizin in den ersten christlichen Jahrhunderten, genauso wie die römische und griechische Hoch- und Popularphilosophie, allen voran die Stoa: alle sind sich einig in ihrer Distanz zum Leiblichen und ihrer moralischen Abwertung der Sexualität. Und zum dritten wird seit dem Ende des dritten Jahrhunderts der Sündenfall - neben und nach der Kreuzigung Christi *das* tragische Ereignis im religiösen Bewusstsein - theologisch als sexuelles oder mit Sexualität verbundenes Ereignis gedeutet.

Der Kirchenvater Origenes, ein Zeitgenosse Tertullians, 254 gestorben, meint, dass im Paradies die Menschen als Engelwesen existierten – ohne menschlichen Leib. Erst durch den Sündenfall geht die Gnade der Unsterblichkeit verloren, und neben Krankheit und Tod ist so das sexuelle Verlangen – die Notwendigkeit des sterblichen Menschen, sich fortzupflanzen – eine Folge der Ursünde. Das sexuelle Begehren ist

⁵ Ebd. S. 387.

⁶ Ebd.; vgl. ders., Über die Aufforderung zur Keuschheit. BKV I, 1912, S. 325-426; vgl. ders., Über die Ehrbarkeit. BKV I, 1915, S. 375-472.

⁷ Nietzsche 1966, S. 639.

⁸ Westermann 1974, S. 318; vgl. Bachl 1989, S. 28ff.

⁹ Walton 1994, S. 31-41. Hossfeld 1990, S. 11-26.

¹⁰ Vgl. Countryman 1990.

¹¹ Vgl. Ammicht Quinn 2000 (a).

eine Strafe Gottes, die die Eltern bei der Zeugung als Erbsünde an die Kinder weitergeben. Die Aktivierung der Sexualität ist nur dann sündenfrei, so Augustinus, wenn sie der Zeugung von Nachkommen dient. Dann, und nur dann, darf die mit dem Geschlechtsakt verbundene Lustempfindung hingenommen werden.²⁶

Die Bußbücher des Mittelalters kennen ausführliche Zeiten, in denen der Geschlechtsverkehr zwischen Eheleuten verboten war: je 40 Tage vor Weihnachten und Ostern, während des Herbstfastens, in allen Nächten von Samstag auf Sonntag, drei Nächte vor Kommunionempfang. Diese Regelungen sind mehr als nur eine Form von Geburtenregelung: Sie sind der Versuch, den Bereich der Religion und den Bereich des Geschlechtlichen voneinander zu trennen - oder nur negativ miteinander zu verbinden.

Und der Kapuzinerpater Martin von Cochem, 1712 gestorben, empfiehlt den Bräuten ein bestimmtes Gebet vor ihrem Hochzeitstag:

"Ich weiß, dass ich in einen sehr schweren Stand trete, darin ich viel leiden und große Gefahren werde ausstehen müssen ... Du mein Gott weißt, dass ich nicht aus Geilheit, sondern vielmehr aus Notwendigkeit in diesen Stand trete, damit ich nämlich der Schwachheit meiner Natur zu Hilfe komme und auch die zeitliche Nahrung in diesem Stand erwerbe ... O Christe Jesu! der du dem Ehestand zu Ehren auf die Hochzeit zu Cana gegangen und allda Wasser in Wein verwandelt hast, würdige dich auf unsere Hochzeit zu kommen und das Wasser der Trübseligkeit unseres Ehestandes in den Wein der Fröhlichkeit zu verwandeln."¹²

Nietzsche zu widersprechen scheint gar nicht so einfach zu sein.

Die Konsequenz dieser Geschichte ist eine sich allmählich herausbildende traditionelle ordnende Sexualmoral, die seit der Aufklärung nicht nur religiös, sondern auch bürgerlich geprägt ist und funktioniert. Die Notwendigkeit der Kontrolle potentiell gefährlicher "Triebe" ist eine gleichermaßen soziale wie religiöse Aufgabe, die, wie Wedekind zeigt, durchaus gefährlicher sein kann als die gefährlichen "Triebe" selbst. Für das 20. Jahrhundert erscheint die Befreiung der Sexualität aus dieser umfassenden und repressiven Kontrollmoral damit durchaus als moralische Notwendigkeit. Die Frage stellt sich nur, ob diese moralische Notwendigkeit zwangsläufig in die Befreiung der Sexualität von Moral überhaupt mündet. Heute sehen wir auf der einen Seite des Diskurses Verbot, Restriktion, Sünde, Tod – auf der anderen Seite Liebe, Spaß, Erlebnis, Glück, Sinn – und immer wieder Tod. Wie kann heute im Angesicht der Geschichte und der Gegenwart überhaupt noch moralisch über Sexualität geredet werden?

Es ist die katholische Kirche, die diesen Diskurs gegen alle Widerstände aufrechterhält. Was hat sie zu sagen?

Die vieldiskutierte und vielgescholtene Enzyklika *Humanae vitae* hat neben ihrer Ablehnung der künstlichen Empfängnisverhütung einen kaum wahrgenommenen, aber immens wichtigen Schritt in der Ehe-theologie getan: Zum ersten Mal wird hier in einem kirchlichen Dokument ausdrücklich der Vorrang der gegenseitigen Liebe der Ehepartner vor dem einst absolut primären Ehezweck der Fortpflanzung genannt.

Die lehramtliche Moraltheologie zu Sexualität und Liebe (die Begriffe sind symptomatisch unscharf) geht von der Grundtatsache aus, dass der Mensch ein Ebenbild Gottes ist.

„Darum ist die Liebe seine ‚grundlegende und naturgemäße Berufung‘. Es gibt zwei besondere Weisen, diese Berufung zur Liebe in die Tat des Lebens umzusetzen: Die eine ist die liebende Verbindung mit Christus durch die geheimnisvolle Ehelosigkeit ‚um des Himmelsreiches willen‘, die andere die bräutliche Liebe.“¹³

Diese Liebe hat nun drei Merkmale: sie ist ganzheitlich, endgültig und fruchtbar. Der Geschlechtsverkehr ist äußeres Zeichen der Liebe. Vorehelichem Geschlechtsverkehr beispielsweise fehlt nun die Endgültigkeit, außerehelichem Geschlechtsverkehr die Ganzheitlichkeit, Geschlechtsverkehr, der nicht auf Zeugung und Empfängnis ausgerichtet ist, die Fruchtbarkeit. Hier, so heißt es, ‚lügt‘ die sexuelle Geste und ist deshalb Sünde.

Kein tertullianischer Unterton ist bei dieser Interpretation lehramtlicher Sexualmoral herauszuhören. Sie verdient Beachtung - und sie verdient es, befragt zu werden - auch nach dem Kontext der Texte: Wie

¹² Martin von Cochem 1991, S. 80.

¹³ Laun 1991, S. 80.

passen sie in unsere Welt? Dass die Diskrepanzen längst aufgebrochen sind, ist uns allen deutlich. Können und sollen die Diskrepanzen überwunden werden?

(3) Sex and the City: Die heutige Lebenswelt

Unsere Lebenswelt, beschleunigt, gefährdet, globalisiert, ist dadurch gekennzeichnet, dass die biographischen Strukturen zerbrechen. Wo früher das Leben in einigermaßen klaren, überschaubaren Bahnen verlief, wo die Herkunftsfamilie, der Herkunftsort und das Geschlecht häufig schon einen Lebensplan festlegten, herrscht heute Unüberschaubarkeit und Unsicherheit. Die Herkunft ist kein Schicksal mehr, sondern eröffnet Wahlmöglichkeiten; der Beruf ist kein Schicksal mehr, sondern - so groß die Not der Arbeitslosigkeit auch immer ist - in der Regel Wahl; Kinder sind kein Schicksal mehr, sondern Wahl; nicht einmal Kinderlosigkeit erscheint mehr als Schicksal, sondern - im Zuge der vielfältigen medizinischen Möglichkeiten, die man nutzen kann oder nicht - als Wahl. Das heißt: Das, was vorige Generationen als Schicksal verstanden und zu tragen wussten, kommt heute als moralische Frage auf uns zu: als Anfrage an unser Handeln. Aus der Normalbiographie ist die Wahlbiographie¹⁴ geworden, und die Zeiten, in denen mit konstanten Strukturen der Lebenswelt gerechnet werden kann, werden immer kürzer.

Beziehungsstrukturen sind direkt und massiv von diesem Wandel berührt. Bis weit in die Moderne hinein war die Ehe eine Institution, die auf einer gemeinsamen 'Sache' basierte - Haus, Hof, Handwerk, Kinder. Diese gemeinsame Sache ist heute verschwunden, und an deren Stelle ist ein *Gefühl* getreten. Mit einem Gefühl als Grundlage und dem gleichzeitigen Ausdünnen einschränkender, aber auch stabilisierender Faktoren - Großfamilie, Kirche, Staat - wird die Ehe zerbrechlich. Gleichzeitig wird sie re-romantisiert als Gegenwelt - als Ort von Nicht-Markt, Nicht-Stress, von Sinn und Heil.¹⁵ Die „Traumhochzeit“ als Fernsehshow ist hier nur eines der Indizien. In dem Riss, der aufbricht zwischen dem realen Scheitern und der idealen Überhöhung etablieren sich eine Vielzahl neuer Organisationsformen des Zusammenlebens von Männern und Frauen auch als Organisationsformen des Sexuallebens. Am bedeutendsten scheint hier die so genannte 'serielle Monogamie' zu sein, in der Männer und Frauen 'um der Liebe willen' immer wieder neue sexuelle Partnerschaften eingehen, nachdem die alte Partnerschaft mit dem Schwinden des Gefühls ihre innere Berechtigung verloren zu haben scheint. Diese Organisationsform der 'seriellen Monogamie' selbst ist kein extremes Randphänomen, sondern ein Phänomen der Mitte. Sie befindet sich in der Mitte zwischen dem nicht nur kirchlichen, sondern auch spätbürgerlichen Anspruch, Sexualität ausschließlich ehebezogen und die Ehe auf Dauer zu leben - und einer sexualisierten Öffentlichkeit, für die Sexualität zu einer Ware unter anderen geworden ist.

Wedekinds Wendla ist tot; Larry Clarks Telly vielleicht auch. Stürzen die heutigen Jugendlichen in ähnliche ‚Kindertragödien‘?

Jugendliche müssen in der heutigen Situation der Enttraditionalisierung eine eigene sexuelle Identität und einen eigenen sexuellen Lebensentwurf entwickeln und stoßen dabei auf eigene Probleme. Sie sind Erben und Erbinnen dessen, was wir im Nachhinein die „sexuelle Revolution“ nennen, eine Entwicklung, die Sexualität immer stärker nicht an den ‚richtigen‘ Strukturen, sondern an den ‚richtigen‘ Gefühlen und der ‚richtigen‘ Technik ausrichtete und die zur Folge hatte, dass das moralische Sprechen über Sexualität immer leiser wurde. Heute hat sich nun das Bild weiter verschoben. Soziologen beobachten eine zunehmende Re-Romantisierung der Jugendsexualität; Treue wird wieder ein hoher Wert - bei immer kürzerer Dauer der Partnerschaften, so dass 'serielle Monogamien' entstehen. Gleichzeitig sind die Ver-Öffentlichungen und Ver-Äußerungen von Sexualität grober und extremer geworden. Auf der einen Seite gehören das Outing der Sado-Maso- oder der bisexuellen Szene schon in die Nachmittags-Talk-Shows der privaten Fernsehsender. Am anderen Ende des Spektrums manifestiert sich die Gegenreaktion, beispielsweise in den Gruppen Jugendlicher, die öffentlich Keuschheit bis zur Hochzeit geloben. Und dazwischen? Für den 'ganz normalen' menschlichen und sexuellen Reifungsprozess Jugendlicher steht nicht mehr primär sexuelle Befreiung im Vordergrund, sondern - immer noch - Unsicherheit und Angst: die Angst, dem Werbe-Bild von Sexualität nicht zu genügen; die Angst, vorwiegend für Jungen, nicht cool, stark und potent genug zu sein; die Angst, vorwiegend für Mädchen, nicht schön und schlank genug zu sein und zwischen den beiden negativ besetzten und äußerst lebendigen Bildern der ‚Jungfrau‘ und der ‚Hure‘ kein eigenes Bild entwickeln zu können. Und die Angst, für beide, mit der nötigen Neuordnung der Geschlechterver-

¹⁴ Vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1990, S. 13.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 20ff; 22ff.

hältnisse überfordert zu sein. Hier reift - immer noch sehr langsam - das Bewusstsein, dass die sexuelle Erfahrungswelt für Jungen und Mädchen, Männer und Frauen sehr unterschiedlich ist: das Bewusstsein, dass Sexualität für Mädchen und Frauen immer ein sehr intensiver physischer und psychischer Prozess ist, dass koitaler Sex für Mädchen und Frauen nicht automatisch lustvoll ist, dass gemeinsame Lust erlernt werden muss und dass koitaler Sex Schwangerschaft bedeuten kann. Parallel zu dieser Entwicklung wird in den Untersuchungen aber immer noch deutlich, dass praktisch jedes Mädchen Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen macht, mit Übergriffen sexuellen Charakters, die die Integrität ihres Körpers verletzen, die aber - vom Kindergarten an - so 'normal', so sehr an der Tagesordnung sind, dass sie als allgemeine - männliche - Verhaltensmuster nach wie vor akzeptiert werden.¹⁶

(4) Was soll ich tun? oder: Wie soll ich sein?

Die repressive Kontrolle von Sexualität scheint heute – zumindest auf einer Ebene und in den liberalen Gesellschaften des Westens – weitgehend aus dem Bereich der Sexualität verschwunden zu sein. Stattdessen hat sich die popular culture den Leitspruch der Filterzigarettenindustrie zu Eigen gemacht: *Genuss ohne Reue*.¹⁷ Sexuelle Beziehungen, so der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch, imitieren den gesellschaftlichen Tauschakt mit der Konsequenz, dass Sexualität zum Nutzobjekt verkommt und benutzt werden kann.

Ist damit ein letztes Urteil über die Moral im Zusammenhang mit Sexualität gesprochen? Muss endlich und endgültig eine lange unglückliche Beziehung zwischen Sexualität und Moral geschieden werden, ohne Absicht oder Notwendigkeit der Versöhnung?

Dagegen spricht, dass Sexualität menschliches Handeln ist und die öffentliche Scheidung von Sexualität und Moral höchstens zu einer neuen, versteckten und damit schwierig zu lösenden unterschweligen Beziehungskrise führt. Die Alternative entweder des Rückgriffs auf repressive Moral oder der Selbstauflösung von Moral im Kontext der Sexualität muss selbst aufgelöst werden. Die Voraussetzung für die Möglichkeit eines *dritten Wegs* aber ist, dass der sexualethische Diskurs sich grundlegend verändert.

Der **erste Schritt** dieser Veränderung ist ein *Prozess der Sprachfindung*. Zwischen der klinisch-neutralen Sprache der Mediziner und Juristen und der vulgären Sprache, die auch Sprache der Pornoproduzenten sein könnte, muss der sexualethische Diskurs eine angemessene Sprache finden, vielleicht auch erfinden.

Der **zweite Schritt** ist die *Veränderung der moralischen Leitfragen*. Praktischer und analytischer Ausgangspunkt des veränderten sexualethischen Diskurses sind die zerbrochenen Lebensstrukturen, die Lebensläufe, die nicht mehr in vorgezeichneten Bahnen verlaufen. Die alte moralische Leitfrage heißt: *Was gilt? Was soll ich tun?* Diese Leitfrage setzt eine feste Ordnung voraus. Im Angesicht der zerbrechenden Ordnungen verändert sie sich und wird zu der neuen Leitfrage *Wie soll ich sein? Was kann ich tun?* Diese neue Formulierung der Frage zielt weniger auf das Erreichen eines sittlichen Optimum, sondern auf die Ermöglichung der sittlichen Person.¹⁸ Das bleibt nicht ohne Einfluss auf die Grammatik des sexualethischen Diskurses:

Der sexualethische Diskurs löst sich aus der primären und absoluten grammatischen Ordnung der Modalverben. Denn die Moral, die sich in Modalverben - *können, sollen, wollen, dürfen, müssen* - ausdrückt, verursacht bei allen Lösungen, die sie anbietet, notwendige Kollisionen, seien es Kollisionen zwischen dem Wollen und dem Dürfen, dem Wollen und dem Sollen oder Müssen oder auch zwischen dem Sollen und dem Können. Diese Kollisionen mögen häufig unvermeidlich sein. Bilden sie aber den unverrückbaren Rahmen des sexualmoralischen Handelns, dann ist das Unglück vorprogrammiert – das Unglück Wendlas, das Unglück all der "aufgerissenen" Mädchen in Clarks Film, das Unglück all jener, für die der imperfekte Körper als Hindernis für Sexualität, Erfüllung, Sinn erscheint.

Dieses Herauslösen aus der absoluten grammatischen Ordnung der Modalverben bedeutet nun nicht, dass das Sollen im moralischen Sprechen über Sexualität vollständig seinen Ort und seine Legitimation verliert. Das Sollen wird vielmehr konzentriert, reduziert – und damit intensiviert. Für die Sexualität gelten die Normen, die das Miteinander von Menschen insgesamt regeln: das *Verbot von Gewalt* – auch als Verbot gegen sich selbst gerichteter Gewalt und Ausbeutung – und das *Gebot der Achtung des Personseins und der*

¹⁶ Vgl. Heiliger 13.11.1993.

¹⁷ Vgl. Sigusch 1989, S. 58.

¹⁸ Vgl. dazu: Mieth 1989, S. 167-199.

Würde des anderen Menschen – auch als Gebot der Achtung des eigenen Personseins. Genau hier ist das Sollen angesiedelt, groß, deutlich und unhintergebar.

Zugleich ist das Sollen reduziert, weil eine Sexualethik, die als reine Sollensethik – etwa im Modell der Kantischen Pflichtmoral – ausformuliert ist, sich im Angesicht der gegenwärtigen Lebenswelten immer mehr und letztlich fast ausschließlich auf Vermeidungsimperative konzentriert. Eine Sexualethik aber, deren Kommunikationsform auf Vermeidungsimperative reduziert ist, erreicht diejenigen nicht, für die sie da sein will: die künftige Generation. Sie endet in jener staubigen Ecke, in der alles andere liegt, was sich junge Menschen – deren Bedarf nach Gespräch immens ist – keineswegs sagen lassen wollen. Darüber hinaus ist sie einer theologischen Deutung des Phänomens Sexualität als Teil der guten Schöpfung unangemessen. Eine im aristotelisch-thomanischen Sinn als Strebensethik formulierte Sexualethik muss damit das grundlegende Sollen ergänzen; sie thematisiert das Gesamt der Lebensführung, unterschiedliche, auch konkurrierende Vorstellungen des gegliückten, guten, gelungenen Lebens. Die Einübung von Haltungen steht hier im Zentrum ethischer Sexualpädagogik, nicht das Aufsagen von Pflichten.

Basierend auf diesem konzentrierten reduzierten, aber absolut verbindlichen Sollen wird eine Strebensethik das Glück und Unglück, das Heil und Unheil gegenwärtiger Lebensentwürfe wahrnehmen und erkennen. Dies ist keine vorschnelle Kapitulation vor einem modischen Zeitgeist, sondern eine Möglichkeit, den Sinn christlicher Traditionen für andere erneut sinnvoll zu machen, zugleich die Identität und die Relevanz christlichen Sprechens über Sexualität zu bewahren.

Die Orientierungsmodelle gelingenden Lebens (Mieth), die hier formuliert werden können, bringen die Grundanliegen traditioneller kirchlicher Moraltheologie in einem anderen grammatischen Kontext neu zur Sprache. Sexualität kann dort gelingen, so hieße eines dieser Orientierungsmodelle, wo sie *ganzheitlich* gelebt wird, wo sie nicht abgespalten wird in Teilbereiche des Menschseins, des Rollenrepertoirs. Sexualität kann dort gelingen, wo *Endgültigkeit* zu ihr gehört, wo sie nicht vorläufig gelebt wird – solange, bis die Einsamkeit vorbei ist, solange, bis der Job im Ausland kommt, solange bis ein Besserer oder eine Bessere vorbeikommt. Und Sexualität kann dort gelingen, wo sie *fruchtbar* ist – im eigentlichen Sinn und Glück eines Lebens mit Kindern, aber auch im übertragenen Sinn; Sexualität ist dort fruchtbar, wo sie nicht eigensüchtig ist, wo sie Menschen nicht gegen die Welt abschottet, sondern wo die Energie der Liebesbeziehung fruchtbar gemacht wird für die Welt.

Damit verändert sich notwendig das theologisch-ethische Sprechen über Sexualität: Es wird bescheidener und anspruchsvoller zugleich. Bescheidener, weil es den Anspruch zurücknimmt, ein komplexes und komplettes Regelsystem zu entwerfen, bei dessen Akzeptanz und Einhaltung das Leben eines Menschen 'richtig' wird; und es wird anspruchsvoller, indem es die grundsätzliche Ermöglichung moralischer Identität zu seinem Thema macht und sich die Aufgabe stellt, den Zusammenhang von moralischer und sexueller Identität immer neu herzustellen und aufrecht zu erhalten.

Diese Orientierungsmodelle gelingenden Lebens sind nicht abstrakt. Sie sind darauf angewiesen, den *Kontext* einer Frage mit zu sehen, das *Sich-Einfühlen* in die Ängste und Hoffnungen, Sorgen und Freuden der Betroffenen zu erproben.

Zu diesem Kontext gehören heute, in diesem beginnenden Jahrhundert, auch die Stimme des Skateboard-Casnovas Telly, die Stimmen der Mädchen, denen er Glück verheißt und den Tod bringt. Dazu gehört die Stimme von Wendlas Mutter in Wedekinds Kindertragödie, die nur von Liebe, aber nicht von Lust reden kann. Und dazu gehören unsere eigenen Stimmen. Wenn wir diese Stimmen hören, haben wir die Chance, zweierlei zu verstehen:

Wir können zum einen verstehen, dass dort, wo die Person nicht (mehr) im Zentrum des Handelns steht, gerade auch des sexuellen Handelns steht, Intimität sehr schnell Isolation produziert, Lust Einsamkeit erzeugt – ein Bündnis, das sich leicht steigert zum Bündnis von Lust und Unglück und letztlich zum Bündnis von Lust und Tod.

Und wir können zum anderen verstehen, dass dann – nehmen wir Telly als Beispiel – gerade nicht Lust um der Lust willen, Sexualität um ihrer selbst willen stattfindet. Lust ist hier, um Freud sozusagen auf den Kopf zu stellen, eine Ersatzbefriedigung. Lust dient dazu, die Unsicherheit und Todesangst zu bekämpfen, Sehnsucht nach Zuwendung und Hoffnung auf Einmaligkeit zu befriedigen. Wenn wir dies verstehen, dann wird uns eine Aufgabe etwas deutlicher: die Aufgabe, um uns – gerade auch in der Kirche – eine Welt zu schaffen, in der Ängste geäußert und besänftigt, Bedürfnisse zugelassen und befriedigt werden, in der den Menschen – nicht nur den Jugendlichen – so viel Achtung, Bestätigung, Liebe zuteil wird, dass deren

Mangel nicht in einer einsamen und gewaltsamen Sexualität ausagiert werden muss. So und nur so könnte ein Raum entstehen, in der Lust sich in Liebe und Liebe sich in Lust entfalten kann. Dieser Raum könnte und sollte als christlicher Raum identifizierbar sein: Wenn die Grundstruktur des Christentums das Angenommensein des Menschen durch Gott ist, ist das Annehmen anderer die grundlegende christliche Haltung.

Was und wie aber ist eine solche Sexualität, die unter den Bedingungen postmoderner Lebenswelten gut *und* lebbar ist? Diese Frage lässt sich am ehesten negativ einkreisen:

- Sexualität ist keine Ware, die innerhalb eines kapitalistischen Mehrwertsystems zum Kauf, zur Belohnung, zum Tausch eingesetzt werden kann, auch nicht zum Tausch gegen Zuwendung, Zärtlichkeit, Aufmerksamkeit, Freundschaft oder Liebe. Hier wird Sexualität zum Falschgeld.

Sexualität ist keine Ware, sondern ein Geschenk.

- Sexualität ist kein Machtmittel und lässt sich nicht durch Macht erzwingen. Ihre schlimmste Perversion ist so die sexuelle Ausbeutung und Unterdrückung Abhängiger, sei es zu Hause in der Familie, sei es in der Ferne als Sex-Tourismus.

Sexualität ist kein Machtmittel, sondern eine Macht.

- Sexualität ist keine Sportart, so sehr sich die Semantik des sexuellen Diskurses inzwischen der des Sports angeglichen hat. So verbindet sich Sexualität mit Körperaktivismus und Jugendlichkeit, mit Leistung, Training und einem fairen Verhalten dem Partner gegenüber.¹⁹ Der Sportgeist in der Sexualität und Sexualität als Sportgeist erscheint aber als "Surrogat für die Gleichheit"²⁰ und als verlockende, aber irreführende Möglichkeit, die Probleme auf der Oberfläche - der Körperoberfläche - zu lösen.

Sexualität ist keine Sportart, sondern ein Mysterium.

Indem Sexualität - unter anderem - als Mysterium erscheint, als nie ganz zu erfassende und nie vollständig zu unterwerfende Macht, als Bereich, innerhalb dessen das Ekstatische, die Grenzüberschreitung und das Tabu ihren Ort haben, wird wieder etwas von dem deutlich, was anderen Religionen und Kulturen geläufig war: *Die Nähe von Sexualität und Religion*. Diese Nähe geht über wechselseitige Diffamierung und den Versuch, sich wechselseitig auszuschließen, über die gute alte Feindschaft hinaus. Denkbar wäre eine Zeit, in der Sexualität und Religion wie auch Lust und Liebe sich nicht und nie ausschließen, sondern sich gegenseitig erschließen; sich gegenseitig erschließen, und dabei auch die betroffenen Menschen. Und Tertullian – er möge endlich und in Frieden ruhen.

Literatur

Ammicht Quinn, Regina, Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 2000 (a).

- dies., Das Paradigma Sexualität. In: Concilium 1(1999), S. 47-52.

- dies., Konkretion: Sexualität. In: Praktische Theologie. Ein Handbuch Bd. 2, hrsg. v. Herbert Haslinger, Ottmar Fuchs u.a., Matthias Grünewald-Verlag, 2000 (b).

- dies., Körper und Sexualität. In: Arbeitsbuch Feministische Theologie, hrsg. v. Irene Leicht u.a., Gütersloh 2003, S. 231-237.

- dies./Tamez, Elsa (Hrsg.), Körper und Religion. Themenheft Concilium 2(2002).

Angerer, Marie-Luise (Hrsg.), The Body of Gender. Körper - Geschlechter - Identitäten, Wien 1995.

Bachl, Gottfried, Der beschädigte Eros. Frau und Mann im Christentum, Freiburg 1989.

¹⁹ Vgl. dazu Luhmann 1984, S. 203f.

²⁰ Sichtermann 1991, S. 102-113; S. 111.

- Bartholomäus, Wolfgang: *DerDieDas Andere geht mich an: Sexualität für Erziehung ethisch denken - in der Spur Emmanuel Lévinas'*, Frankfurt/M. u.a. 2002.
- Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth, *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt/M. 1990.
- Brown, Joanne Carlson/Bohn, Carole R. (Hrsg.), *Christianity, Patriarchy, and Abuse. A Feminist Critique*, Cleveland/Ohio 1989.
- Brown, Peter, *The Body and Society. Men, Women and Sexual Renunciation in Early Christianity*, New York 1988.
- Clark, Larry, Interview mit Katja Nicodemus. In: *Die Woche*, 9.6.1995.
- Countryman, L. William, *Dirt, Greed, and Sex. Sexual Ethics in the New Testament and Their Implications for Today*, Philadelphia 1999.
- Fausto-Sterling, Anne, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*, New York/NY 2000.
- Haag, Herbert/Elliger, Katharina, *Zur Liebe befreit. Sexualität in der Bibel und heute*, Düsseldorf 1999.
- Heiliger, Anita, *Sexuelle Leitbilder und Erfahrungen Jugendlicher. Vortrag auf der Tagung „Jugend, Sexualität und Kirche“*, Weingarten, 13.11.1993.
- Hossfeld, Frank Lothar, *Leib und Geschlechtlichkeit. Aspekte einer biblischen Anthropologie*. In: Peter Hünermann (Hrsg.), *Lehramt und Sexualmoral*, Düsseldorf 1990.
- Isherwood, Lisa, (Hrsg.), *The Good News of the Body. Sexual Theology and Feminism*, New York/NY 2000. Kaiser, Helga (red.): *Liebe und Eros zur Zeit der Bibel. Welt und Umwelt der Bibel Nr. 21, Jg. 6*, Stuttgart 2001.
- Laqueur, Thomas, *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt/M./New York 1992.
- Laun, Andreas, *Liebe, Ehe, Sexualität - Durchbruch im 20. Jahrhundert*. In: Ders., *Aktuelle Probleme der Moraltheologie*, Freiburg/Basel/Wien 1991.
- List, Elisabeth, *Die Präsenz des Anderen. Theorie und Geschlechterpolitik*, Frankfurt/M. 1993.
- Lüthi, Kurt, *Christliche Sexualethik : Traditionen, Optionen, Alternativen*, Wien 2001.
- Luhmann, Niklas, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt/M. 1984, S. 203f.
- Martin von Cochem, *Goldener Himmel-Schlüssel, oder sehr kräftiges, nützliches und trostreiches Gebet-Buch zur Erlösung der lieben Seelen des Feg-Feuers ... Zum besonderen Gebrauch des andächtigen Weiber-Geschlechts*, Augsburg 1804; zit. nach Denzler, Georg, *Die Verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral*, München/Zürich 1991.
- Mieth, Dietmar, *Christliche Sexualethik*. In: Wilhelm Ernst (Hrsg.), *Grundlagen und Probleme der heutigen Moraltheologie*, Leipzig 1990, S. 247-269.
- ders., *Christliche Anthropologie und Ethik der Geschlechter angesichts der Herausforderung gegenwärtiger Erfahrung und zeitgenössischen Denkens*. In: Schneider, Theodor (Hrsg.), *Mann und Frau - Grundproblem theologischer Anthropologie*, Freiburg/Basel/Wien 1989.
- Moltmann-Wendel, Elisabeth, *Wenn Gott und Körper sich begegnen. Feministische Perspektiven zur Leiblichkeit*, Gütersloh 1989.
- dies., *Mein Körper bin ich. Neue Wege zur Leiblichkeit*, Gütersloh 1994.
- Nietzsche, Friedrich, *Jenseits von Gut und Böse, IV (Sprüche und Zwischenspiele)*, n. 168. In: Ders.: *Werke in drei Bänden*, hrsg. v. Schlechta, K., Bd. 2, München 1966.
- Parrinder, Edward Geoffrey, *Sexualität in den Religionen der Welt*, Düsseldorf 2004.
- Rohde-Dachser, Christa, *Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse*, Frankfurt/M. 1997.
- Schenk, Herrad, *Frauen und Sexualität. Ein historisches Lesebuch*, München 1995.

- Schroer, Silvia/Staubli, Thomas, *Die Körpersymbolik der Bibel*, Darmstadt 1998.
- Sichtermann, Barbara, *Verschiedenheit und Gleichheit der Geschlechter*. In: Dies., *Weiblichkeit. Zur Politik des Privaten*, Neuausgabe Berlin 1991.
- Sigusch, Volkmar/Dannecker, Martin/Reiche, Reimut (Hrsg.): *Sexualität und Gesellschaft*, Frankfurt/M./New York 2000.
- Sigusch, Volkmar, *Kritik der disziplinierten Sexualität*, Frankfurt/New York 1989.
- Tertullian, *Die zwei Bücher an seine Frau*. BKV I, 1871.
- ders., *Über die Aufforderung zur Keuschheit*. BKV I, 1912. (Neuausgabe: Tertullian: *De exhortatione castitatis/Ermahnung zur Keuschheit*. Hrsg. v. Friedrich, Hans-Veit [Beiträge zur Altertumskunde 2], Stuttgart 1990.)
- ders., *Über die Ehrbarkeit*. BKV I, 1915.
- Theweleit, Klaus, *Männerphantasien*. Bd. 1: *Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*; Bd. 2: *Männerkörper - Zur Psychoanalyse des weißen Terrors*, Reinbek b. Hamburg 1987.
- Timmermanns, Stefan (Hrsg.), *Sexualpädagogik weiter denken: postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche*, Weinheim/München 2004.
- Walker Bynum, Caroline, *Fragmentierung und Erlösung. Geschlecht und Körper im Glauben des Mittelalters*, Frankfurt/M. 1996.
- Walton, Heather, *Theology of Desire*. In: *Theology & Sexuality. The Journal of the Institute for the Research of Christianity and Sexuality* 1(1994).
- Wedekind, Frank, *Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie* (1891), Stuttgart 1971.
- Westermann, Claus, *Genesis*. 1. Teilband (*Biblischer Kommentar Altes Testament 1/1*), Neukirchen-Vluyn 1974.